

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Erst- und Zweit- und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Insertionspreis

für die einpaltige Zeile wöchentlich drei Mal Raum 15 Hg., bei Verlags-Anzeigen 10 Hg., bei Anzeigen pro Zeile 25 Hg.

Interesse

wird bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 56.

Nebra, Mittwoch, 12. Juli 1916.

29. Jahrgang.

### Ausfuhrverbote.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes Dr. Batock veröffentlicht einen Artikel über Ausfuhrverbote, in dem u. a. zu lesen ist: Die Forderung, die am leichtesten von den verdienstlichen Seiten an das neugegründete Kriegsernährungsamt gestellt wurde und deren Erfüllung die meisten Anstoß zu abfälliger Kritik gegeben hat, ist die Beschränkung der bestehenden Ausfuhrverbote und Ausfuhrbeschränkungen. Das Kriegsernährungsamt denkt keineswegs daran, diese Schranken für die Kriegsbauer weiter bestehen zu lassen. Es kann aber ebensowenig, wenn das auch von vielen gefordert wird, Maßnahmen, die sich während zweier Monatsjahre entwickelt hatten, ohne Prüfung der Verhältnisse und Umständen wegwerfen. Die Folge wäre eine Verwirrung und Unordnung, die niemand verantworten könnte. Die Vorarbeiten zur Verfügung haben schon in den ersten Tagen nach der Gründung des Kriegsernährungsamtes eingeleitet. Entschieden ist es, die Beschränkung und die Geschichte der Ausfuhrbeschränkungen klarzumachen. Den Anfang bilden die Höchstpreise. Sie zerfallen das Friedensheim der Handelsfreiheit, welche die Ware von selbst an den Ort brachte, wo sie am meisten gebraucht und deswegen am höchsten bezahlt wurde. Handelsfreiheit ist mit Preisbindung unvereinbar. Das hier und da bestehende gegenseitliche Übereinkommen bei der Festsetzung von Höchstpreisen führte selbstverständlich zu Unmöglichkeiten und man verfuhr, in den einzelnen Bezirken sich durch Ausfuhrverbote genügende Waren zu erschaffen, Freiheit zu sichern. Das ging, nachdem die Bezirke des Handels verhandelt waren, natürlich nur in Bezirken mit verhältnismäßig reichlicher Erzeugung und geringer Bevölkerung, also im allgemeinen zum Nachteil der Großstädte und Industriebezirke. Die Zustände blieben in den ersten Kriegsjahren mit ihrer reichlichen Ernte und den erheblichen von Handel angekauften Vorräten noch halbwegs erträglich. Im zweiten Kriegsjahre, wo die Märsche des Herbstes 1915 die Knappheit immer größer werden ließ, wurden die Vorräte mangeltätig als unerlässlich empfunden und der Schrei nach ihrer radikalen Befreiung wurde immer lauter. Die zu erhebende viel bessere diesjährige Ernte wird diesen Mängeln etwas abhelfen, aber nicht annähernd in genügender Maße abhelfen.

Die Frage, ob es nicht, wie manche behaupten, richtiger gewesen wäre, auch während der Kriegszeit den freien Handel und Verkehr allgemein wachen zu lassen, die Preisbindung ihm zu überlassen und durch hohe Besteuerung der Kriegsgewinne und reichliche Unterbringung aller Mittel den nötigen Ausgleich zu schaffen — diese Frage muß, zu beabsichtigen für die Zukunft ist, bei der Gegenwartsarbeit des Kriegsernährungsamtes völlig ausbleiben. Hat man sich einmal zum System der Höchstpreise und als dessen Folge der Zwangslieferung und Zwangsverteilung für die wichtigsten Lebensmittel entschlossen, so kann man dieses System während des Krieges unmöglich wieder über den Haufen werfen, sondern muß es im Gegenteil, da Salbstheiten in kriegswichtigen Zeiten am allerstärksten und verhältnismäßigsten sind, mit Energie und ohne Rücksicht auf entstehende Schwierigkeiten und Widerstände so weit ausbauen, daß die gesamte Volksernährung auf diesem Wege, soweit es die Verhältnisse erlauben, gefördert wird.

Für die meisten anderen Waren aus Brotfrucht und Weizen hat man sich zu einer solchen beschwerlichen Ordnung von Weizen wegen bisher nicht entschlossen, sondern die Ordnung den Landesbehörden oder anderen Bezirken überlassen. Munde von diesen haben für ihr Gebiet bei vielen Warenangelegenheiten ein sorgfältiger Verteilung und Preisbestimmung bestehendes System durchgeführt, das jedoch den Bezug der Ware in einem dem Gesamtbedarf entsprechenden Maße zu einem unangenehm hohen Preise ermöglicht. Dieses System, das u. a. mit Infolge der Gunst der Lage und der letzten Ernte im Königreich Bayern besonders günstig und erfolgreich durchgeführt ist, erfordert unbedingt einen Abschluß des Gebietes durch Ausfuhrbeschränkungen, wenn nicht durch Einbringen des freien Handels und Freilassung der Ware nach anderen Bezirken mit größerer Kaufkraft und höheren Preisen das ganze mitunter aufgebaute System über den Haufen geworfen werden soll. Daß die Nachbarn eines so geregelten Gebietes diese Überwertung als Härte und Unbilligkeit empfinden, einmal wenn sie leben, wie gut es verhältnismäßig mit Versorgung und Preis jenseits der Grenze aussieht, ist selbstverständlich.

Wollte man aber ihrer Forderung entsprechen und diese Grenzbeschränkungen aufheben, so würde man nach einer großen angenehmen Übergangszeit, wo die Ware den bisher abgekauften Nachbarn zufließt, einen Zustand allgemeiner Unordnung haben, der diesen nichts nützt, den anderen aber schweren Schaden bringt.

Trotzdem muß es das Ziel sein, auch diese Ausfuhrbeschränkungen zu beibehalten. Das Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn vorher durch Ordnung der Lieferung, des Verkehrs und der Preis, etwa nach dem Vorbilde unserer Getreideverwaltung, für das ganze Reichsgebiet die nötigen Vorkehrungen getroffen sind. Für die Kartoffeln, Fleisch, Milch und Fettberzeugung sind die Vorarbeiten hierzu vom Kriegsernährungsamt nahezu beendet. Bei der Schwierigkeit des Stoffes mußten sie, mit neuen schweren Fehler zu vermeiden, bei der Beschleunigung mit Vorsicht und Sorgfalt durchgeführt werden.

Für Zucker und gewisse andere Gegenstände ist eine ähnliche Regelung im Werke. Bei einer Reihe von anderen Waren ist es wegen der Natur der Waren nicht möglich. Es ist keine Rede davon, daß unerschöpfliche Sonderinteressen irgendwelcher Art das Kriegsernährungsamt verhindern könnten, bei der Befreiung der Wirtschaften mit der Schnelligkeit und in der Art vorzugehen, die nach seiner pflichtgemäßen Überzeugung, am besten zum Ziele führt. Unbedingter Widerstand ist bisher tatsächlich nicht hervorgerufen, und wo er hervorgerufen sollte, würden sich Mittel und Wege finden, um ihn zu brechen.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Die Schlacht an der Somme.

Einer Meldung der Kopenagener Zeitung „Berlingske Tidende“ aus London zufolge berichten die englischen Korrespondenten übereinstimmend, daß der Kampf an der Somme noch nicht die Höhepunkt erreicht habe. Die Deutschen erhielten behäufte neue Verstärkungen. Nach französischen Berichten waren die unterirdischen Stellungen der Deutschen so gut verborgen, daß der sichtbare Eingang meistens nicht größer als ein Fußloch und der andere Zugang vollkommen verdeckt war. Die Luftkämpfe erfolgten nur durch eine Öffnung, die so groß wie ein Manteloch war.

#### Keine Entlastung Verduns.

Nicht ohne Bedauern stellt die Pariser Presse, das „Journal des Débats“ voran, fest, daß die Operationen der Deutschen gegen Verdun durch die französisch-englische Offensive durchaus nicht behindert werden. Die sich auch in der „Gazette“ wiederholt wiederholende Behauptung von dem verminderten militärischen Wert der Massierung ist sehr bezeichnend für die in den letzten Tagen herrschenden Verwirrung. Zu den Stämmen in der Briebe bemerkten die Pariser Arbeiter, daß das Gelände und die tatsächlichen Schwierigkeiten in den französischen, noch mehr aber in den englischen Abschnitten ein reiches Bordinnen bereitstellen. Die Frontzeit erklärt, daß ein besonders schweres Stück Arbeit den Franzosen bevorsteht, falls beabsichtigt sei, die Offensive in der Richtung auf Verdun vorzutragen.

#### Die unisere Kampflinie im Osten.

„Nachtliche Beobachtungen“ schreibt zur Kriegslogik an der Ostfront: „Die Kampflinie erweitert sich täglich, sie wird bald auch den Nordflügel umfassen. Da wir Stellungen einnehmen, die teils bedroht sind, teils auch bedrohen, so darf unsere letzte Frontlinie in wege ihrer Unerschütterlichkeit nur als überaus wichtig sein. Der Kampf muß schließlich nach irgendeiner Seite entschieden werden.“

#### Die starken Verluste des russischen Fliegerkorps.

Die Verluste des russischen Fliegerkorps seit dem Beginn der Offensive sind nach sibirischen Zeitungen so bedeutend, daß seine völlige Neuorganisation nötig ist. Die Zahl der abgesetzten Flugzeuge wird auf 127 angegeben. Die meisten französischen und englischen Flieger haben dort den Tod erlitten.

#### Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wider Höchstkommandierenden?

Die schweizerischen Blätter melden aus Petersburg: Die russische Zeitung „Wostok“

heutet an, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wiederum das Kommando der gesamten russischen Streitkräfte führe, ohne jedoch einen unmittelbaren Einfluß auf die militärischen Operationen zu besitzen. Diese werden vielmehr nach einer Grundidee des Generals Indjenski geführt.

### Französische Barbarei.

#### Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Die amtlichen Ermittlungen über den letzten Fliegerangriff auf Karlsruhe sind nunmehr abgeschlossen. Die erschütternden Einzelheiten des französischen Vorgehens gegen die friedliche badische Hauptstadt sollen daher den deutschen Völkern nicht länger vorenthalten bleiben.

Es ist offenbar kein Zufall gewesen, daß die Franzosen sich gerade den Fronleichnamstag für ihren Überfall ausgewählt hatten. Sie wußten genau, daß an diesem hohen katholischen Feiertage, das heller Sonnenlicht verhöht, ein Strom von Licht und frohlockenden Menschen über die Straßen und Plätze fluten würde. Und auf Menschenleben hatten sie es abgesehen. Das beweist die Art der benutzten Abwurfgeschosse. Brandbomben sind gar nicht und schwere zur Sachschädigung bestimmte Geschosse nur in sehr geringer Zahl verwendet worden. Bei weitem die meisten Bomben hatten nur leuchtende Köpfe, dafür aber eine Füllung, deren besonders stark Sprengkraft die aufsehende Ziele berechnete Splitterwirkung erhöhen und obendrein auch vergiftende Gase entwickeln sollte.

Den Vorbereitungen und der Absicht hat der Erfolg nur allzulebend entsprochen.

An dem Karlsruher Festplatz, wo Hagenbecks Tiergarten ihre Zelte aufgeschlagen hatte, wogte am Nachmittag des 22. Juni eine feillich gelochte Menge durchstreifend. Frühzeitig sind losgeraten mischte sich mit den Klängen der Musik. Da plötzlich fiel die Meldung ein, daß feindliche Flieger nahen. Noch ehe es möglich war, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, schlugen bereits die ersten Geschosse ein. In großer Höhe freilich, durch leichten Wind fast ganz der Sicht entzogen, die verberberbringenden Sendebomben flogen über dem Karlsruher Stadtgebiet. Schlag auf Schlag gerardt jetzt mit dröhnendem Krachen Bombe auf Bombe. Ein Teil der Geschosse traf die Stadtviertel, wo keine Arbeiter und Arbeiter wohnten. Auch nahe beim Schloß, wo die Kaution von Schweden auf dem Karlsruher Festplatz lag, schlugen einzelne Bomben ein. Die schimmlichen Verletzungen menschlicher Wesen über der Karlsruher Stadtgebiet unter den kurz zuvor noch so frohlockend schwebenden Kindern an.

Als die französischen Flieger nach einer Viertelstunde wieder verschwanden, konnten sie sich des traurigen Erfolges rühmen, daß sie 117 wehrlose Menschen, darunter 30 Männer, 5 Frauen und 82 Kinder — mitten heraus aus dem blühenden Leben eines friedlichen Land, beseitigt hatten, und daß mehrere 140 Unglückliche, darunter 48 Männer, 20 Frauen und 72 Kinder, verumbeut in ihrem Tode lagen.

Zunumerend irren verweirte Mütter unter schrecklich verblümmten Leichen umher, um ihre gestorbene Kleinkinder zu suchen. Drei blühende Mädchen hatte eine von ihnen verloren; eine andere, die Witwe eines geliebten Kriegers, den einzigen Sohn. Soldaten selbst, die drängen im hohen feindlichen Schreden des Kampfes erschüttert hatte, bekannan, daß ihnen nie zuvor so fürchterliches vor Augen gekommen sei.

Die französische Nation, die sich so gern als ritterlich und vornehm rühmt, kann in ihrer Geschichte ein neues Heldentat verzeichnen.

Einunterverwandtschaftig deutsche Kinder haben bluten und zweimächtig von ihnen haben sterben müssen, damit die Flieger des stolzen Frankreichs sich eines Triumphes rühmen konnten, der ihnen im Kampf mit den wehrhalten deutschen Wehrkräften der Luft bisher verlag geblieben war.

Und das deutsche Volk? Wird lähmender Schreck seinem ferneren Kampfesmut Eintrag tun? Die Franzosen kennen uns schlecht, wenn sie das erwarten!

Aus der tiefen Trauer um die dahnge-mordete Jugend und aus dem innigen Willen mit den tragenden Müttern wird unterm tiefen Willen zum Siege nur neue, zornige Kraft erwachen. Auch die schuldlosen Opfer, die auf dem Friedhof in Karlsruhe trauern, sind nicht umsonst für das Vaterland gefallen. Wir will selbst, so wird auch Frankreich ihrer noch lange und schmerzlich gedenken.

### Unter Sieg in der Luft.

Beziehungs: 104 deutsche Flugzeuge gegen 324 feindliche.

Alle Konferenzen, welche unsere Feinde bisher zur Vernichtung der deutschen Überlegenheit in der Luft abgehalten haben, waren ohne Erfolg. Von Monat zu Monat zeigt es sich immer klarer, wer die größten Fortschritte auf dem Gebiete dieser neuen und bedeutsamen Waffe gemacht hat. Soweit man die Verlustlisten überblickt, ist stellen immer ein für das deutsche Luftwaffen gänzlich Bild dar. Und da die Überlegenheit im Luftkampfe der einzige Maßstab für die gegebene Waffe ist, so kann man hier an der Hand von untrüglichen Zahlen ohne Umschweife einen klaren und schlagenden Beweis antreten. Seit dem September 1915 ist unter unsere Verluste denen unserer Feinde gegenüber gestellt worden.

Gäßen bald wir in einem Monat eine Überlegenheit aufzuweisen und bald unsere Feinde, dann könnte man von Glücksfällen sprechen. Und die Dauer und Behändigkeit ist aber das Glück nur dem wirklich Fröhlicheren halt. Darum ist es erträglich, feststellen zu können, daß unter unsere Verluste in allen den elf Monaten noch niemals eine Überlegenheit erlangen konnten. Im Gegenteil! Ihre Verluste betragen oft das Zweifache bis Dreifache der unigen. Insgesamt haben unsere Verluste bisher seit September 1915 324 deutsche Flugzeuge aufzuweisen können, denen auf unserer Seite nur 104 gegenüberstehen. Das Bestandsbild ergibt, daß wir noch nicht einmal den dritten Teil der feindlichen Verluste haben. Im September 1915 verloren wir 7 gegen 30 feindliche. Vom 1. Oktober 1915 bis zum 1. April 1916 verloren wir 36 gegen 127 feindliche, so daß unsere Verluste fast viermal so viel Verluste aufzuweisen hatten wie wir. Das Ergebnis der drei Monate des letzten Vierteljahres war folgendes: Im April verloren wir 22, die Feinde 36, im Mai wir 16 gegen 47 feindliche und im Juni gar 7 gegen 37 feindliche.

Der letzte Monat war verhältnismäßig der günstigste, denn in diesem erreichten wir einen mehr als fünfmal größeren Verlust unserer Feinde. Aus diesen Zahlen können wir klar erkennen, daß unsere Überlegenheit in der Luft, die noch durch unsere „Bepfeile“ beträchtlich verstärkt wird, nicht mehr zu bezweifeln ist. Alle Einzelungen von besonderen Interaktionsleistungen und Missionen für das Luftwaffen konnten bisher unsere Feinde auf diesem Gebiete den so heiß ersehnten Sieg ebensowenig bringen, wie auf den anderen Gebieten des Krieges.

Die gewaltige Überlegenheit unserer Industrie, welche sich den Wehrkräften des Krieges mit großer Genauigkeit und schmellem Erfolg angepaßt hat, macht in Verbindung mit der todesmühtigen Tapferkeit unserer Flieger alle feindlichen Gegenüberstellungen unzulänglich. Es bedauert sich also auch hier das Wort, daß nicht Kamerad und Gleichgesinnten den Ausschlag geben, sondern die Wehrkräfte. Die höchsten unteren Generalstab veröffentlichten Ergebnisse der Luftkämpfe dieses Monats, die zum Teil glänzend genannt werden müssen, werden dafür sorgen, daß auch die Endabrechnung des ersten Jahres der Luftkämpfe erheblich zu unseren Gunsten ausfällt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Nach der „Völkung Zeitung“ hat der Reichspräsident von Ludow von Dppen, eine Beratung nach Berlin als Stellvertreter des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes erhalten und wird sich bereits in den nächsten Tagen zur Übernahme seines neuen Amtes nach Berlin begeben.

\* Mit Bezug auf einen Artikel des national-liberalen Professors Brandenburg, der dem Reichspräsidenten bis auf weitere drei Vertrauenspersonen, veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg., eine Note, in der es heißt: Professor Brandenburg sät die Vertrauensfrage am verfehlten Ende an. Wir befinden uns im Krieg. Noch ist der endgültige Sieg nicht erlangt. Während unsere Söhne und Brüder draußen im Felde und auf dem Meere kämpfen und bluten, und wir drinnen, Mann und Frau und Kind, vom ersten bis zum letzten, alle physischen und moralischen Kräfte aus höchster Anspannung, um den Krieg siegreich zu überwinden, dient es da schon dem Ganzen, gegenüber der politischen Zeitung des Reiches Vorlicht und trübselige Zurückhaltung zu empfehlen, weil sie nicht nur, was ihr für den Augenblick die elementarste politische Klugheit verbietet? Gibt nicht der Spruch:

Erfüllt man, dann magen, so heißt es hier: Erst schlagen, dann fragen! Auf das Beste kommt es an, nicht auf das Beste kommen. Wer für heute mihnt, weil er für übermorgen Vorbereitet hat, schmeißt die einige immer Stärke. Die ist die Forderung des Tages.

### England.

\* Die Lage in Irland ist unverändert trübselig. Im Westen hat wieder die Praxis des Viehwegnehmens begonnen, wodurch die Händler die Grundbesitzer wiederholt zu zwingen verurteilt haben, die Grundbesitzer auszulösen und die Farmer die Bäckerei zu verlassen. Auf einer großen Farm bei Ballinsloe kam es zu einem förmlichen Kampf zwischen den hundert Polizisten, die zum Schutz des Eigentums auf das Gut gebracht worden waren, und einem großen Haufen von etwa 500 Bauern, die die Polizei mit Steinen und Steinen angriffen. Die Bauern waren die härteren, und es gelang ihnen, das Vieh über die ganze Gegend auseinanderzutreiben.

### Schweden.

\* Zwischen England und Schweden ist ein Handelsabkommen abgeschlossen, wonach England zukünftig die durch das neue schwedische Kriegshandelsgesetz gebotenen Garantien gegen die Wiedereinführung eingeführter Waren anerkennt, was es bisher verweigert hatte. Die unmittelbare Folge des Abkommens ist, daß eine große Menge von Waren, die in der letzten Zeit in Schweden eintrafen, jedoch nicht ausgeliefert wurden, jetzt freigegeben werden.

\* Die neutrale Konferenz für ständige Vermittlung will am 1. August eine alle Länder umfassende Friedenskonvention veranlassen. Die Parole der Grundgedanke soll sein: „Paß es nicht zu einem weiteren Kriegswinter kommen.“ Die neutralen Länder Europa und Amerika sollen von dem Kriegsführenden verlangen, daß sie ihre Friedensbedingungen beifügen. Nur öffentlichen Verhandlungen und wozüglich auch Anträgen und Gesandtschaften unter besonderer Berücksichtigung des Anlasses in den Klüften soll am 1. August eine allgemeine Arbeitsstillstand von fünf Minuten in der ganzen neutralen Welt durchgeführt werden. In 10 bis 15 Minuten soll der ganze Apparat des zivilen Lebens zum Stillstand gebracht werden, wobei jeder jeder Zug einen Augenblick stehen bleiben soll, wo er sich zu dieser Zeit befindet, um dadurch dem Verlangen nach Beendigung des Krieges Ausdruck zu geben. — Aus verschiedenen Ländern sollen schon Zusammenschreibungen zu der Veranstaltung eingetroffen sein.

### Valkasland.

\* Die Revolutionäre in Valkasland sind im Frieden mit den russischen Truppen. Die Zahl der Gegner Bergelofs, die nur noch von französischen Waffen begleitet ausziehen kann, verliert sich mit jedem Tage. Man glaubt allgemein, daß der Mann, den man „Berater“ nennt, nicht zur Macht gelangen wird.

### Amerika.

\* Die Lage in Mexiko gewinnt mehr und mehr ein friedliches Aussehen. Die Händel davon ist zum Teil, das genaue Befolgen seiner Truppen bereits 20 Meilen näher an die amerikanische Grenze zurückgezogen hat, und daß, wie man erwartet, er bald in El Paso zurück sein und die bringende Forderung Garzaras erfüllt haben wird. Die beschleunigte Entlassung des amerikanischen Volkes über die Zurücknahme der amerikanischen Truppen, obwohl die Bestrafung der sogenannten Banditen erfolgen konnte, ist völlig ausgeschlossen, da man einseitig, daß die nötigen militärischen Organisationen der Ver. Staaten zu einem wirksamen Feldzug in Mexiko liegen noch fehlen. Man tröstet sich mit dem Wunsche, daß die Bergarbeiter des amerikanischen Herzes jetzt Gesetz geworden und in Gang ist.

\* Times' befähigt, daß zwischen Mexiko und Japan ein Vertrag abgeschlossen wurde. Die beschriebene Entwidlung der

russisch-japanischen Beziehungen und die Unterzeichnung Auslands durch Japan mit Kriegsfliegern führte, so sagt das Blatt, zu einem Abkommen, das einem förmlichen Bündnis ziemlich gleichkommt.

### Kriegsereignisse.

1. Juli. Englische Angriffe wurden abgewiesen. Einlo scheiterte ein französischer Angriff auf Fiamont unter schweren Verlusten für die Franzosen. — Westlich von Holt, südwestlich von Solth und bei Weisung nahmen Truppen der Armeo Kräfte russische Stellungen.

2. Juli. Beginn der englisch-französischen Offensive. — Französische Angriffe auf Fiamont werden abermals abgewiesen. — Die Armeo Kräfte gingen nicht weiter vor.

3. Juli. Die englisch-französischen Offensive bringt den Angreifern schwere Verluste. — Bei Verbun nahmen die deutschen Kräfte die Höhe von „Dantou“. — Schwere russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Zuet konnten das Vorstößen der Armeo Kräfte nicht aufhalten.

5. Juli. Am beiden Seiten der Sonne keine ernstlichen Vorteile der Engländer. — Angriffe der Franzosen nördwestlich Fiamont werden abgewiesen. — Die Geeresgruppe des Bringen Bayen der Gegen südlich von Geroltsdorf ist überall zu unseren Gunsten entwichen.

6. Juli. Alle Angriffe der Engländer und Franzosen werden abgewiesen. — Der Kampf der Geeresgruppe des Bringen Bayen der Gegen südlich von Geroltsdorf ist überall zu unseren Gunsten entwichen. — Ein Unterseeboot versenkte am 4. Juli in der südlichen Nordsee einen englischen Unterseebootzerstörer. — „U 35“ ist von Cartagena wachposten zurückgeführt. Unweitweg hat das Unterseeboot den französischen Dampfer „Gerrant“ versenkt.

7. Juli. Fortsetzung der Kämpfe an der Sonne, die für uns nicht ungünstig verlaufen. — Die Geeresgruppe Sidenburg weilt russische Angriffe zurück. — Der nach Garatoff vordringende Winkel der Front Viningens wird aufgegeben, eine längere Verteidigungslinie wird gewählt.

### Von Nah und fern.

Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar über die Jugendwehr. Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar bezieht in Genad die Jugendwehr. Er hielt dabei eine Anrede, in der er betonte, daß die Jugendbewegung keine Spielerei sei, sondern eine im Interesse der Wachsamkeit unserer Jugend liegende Notwendigkeit. Er bewahrt, daß man noch in weisen Streifen dieser im Interesse des Vaterlandes liegenden Unternehmung zu wenig entgegenkomme und forderte die Jungmannschaft auf, das Interesse auch bei anderen zu wecken. Es sei zwar eine Kleinigkeit, die Jugendbewegung durch Gesetz zur Pflicht zu machen, was das in Frankreich der Fall ist. Aber gerade in der Freiwilligkeit erhalte die Bewegung für die deutsche Jugend eine besondere Bedeutung.

Die Entschliessung des deutschen Reichens. Unter besonders lebhafter Anteilnahme der schwedischen Bevölkerung wurde vor einigen Tagen das von der deutschen Kolonie Stockholm gestiftete Reichensdenken zu Gunsten des Königs für das deutsche Reichland gefallenen „Mittwoch“-Heben auf dem Ostergartenfriedhofe feierlich und mit besonderem feierlichen Gepränge abgewiesen. Die deutsche Kolonie Spaholms, der deutsche Flottenverein, der deutsche Gesandte wie auch der Landeshauptmann Noos hatten sich zu der Enthüllungswahl mit etwa 8000 Schweden eingeladen. Nach dem ergebnissen Gelingen des Heben, war ich mit dem Reichensdenken, die aus Deutschland hergen herauswurde. Die „Mittwoch“-Mittellapelle spielte ereignende Trauermusik. Glocken-Artillerie- und Infanterie-

Regiment wie auch das Nachkommando des Stabsquartiers hatten ihre Anteilnahme durch Überreichung prachtvoller Blumengaben bezeugt. Alle fribigen Gräber, die den kleinen Kirchhof umgeben, hatten zu der Feierlichkeit der Enthüllung des Denkmalns besonderen Festkommando angelegt.

Ein durchschlagendes Mittel. Ein sehr wirksames Mittel zur Erhöhung der Obitzpflicht hat die Mannheimer zutändige Behörde angewendet. Dort war infolge der Festsetzung von Höchstpreisen fast kein Obit auf den Markt gekommen. Die Behörde erließ darauf folgende Befehlsanordnung: „Sollte nicht innerhalb drei Tagen der Markt wie eben mit Frieden und Ordnung zum Preise von 25 bzw. 35 Pf. beschickt werden, so werden unverzüglich sandfurmte zum Beschlagnehmen des Obies kommandiert, und dem Eigentümer wird das Obit zu einem festen Preise enteignet werden. Jedoch werden die Unterhaltungskosten für die Vallstämmer abgezogen werden.“ Die Wirkung ließ sich überaus schnell ein; bald kam wieder Obit in reicher Fülle auf den Mannheimer Markt.

Ein Matrose als dreifacher Lebensretter. Unter eigener Lebensgefahr hat ein Soldat der auf Urlaub weinende Matrosenartillerie Geismannbus drei Arbeiter des städtischen Gaswerkes das Leben gerettet. Sie waren in der Straße mit einer Kohlenauswehlung beschäftigt und wurden durch auslöschendes Gas bedroht. Der vorerkommende Matrose trat in die Baugrube und sand darin alle drei beunruhigten. Er holte aus der vergifteten Luft die Gefährdeten heraus. Es gelang, die Patienten mit Hilfe eines Sauerstoffapparates in das Leben zurückzuführen.

Als kleines Mittelchen gegen die Flechtischnappe erhalten die Wagner'sche Volkswehr 10 bis 20 Stückchen, für die das Futter von den Schaffnern zu bezogen ist. Der Oberbefehl aus dem Verlauf der Zeit zu Weihnachtsfeierlichkeiten für arme Kinder verwendet. Zum Kauf der Stückchen bewilligt die Stadtverordneten 300 Mark.

Grabungslust auf Zehe Naddob. Aus Hamm (Westfalen) wird gemeldet: Durch eine örtliche Schlagwetterexplosion auf Zehe Naddob wurden acht Bergleute, darunter ein Fahrgleiter, schwer verletzt. Der Brand konnte im Laufe des Tages gelöscht werden.

Versehrungen durch eine Windstöße. In Garbunz bei Starbren hat eine Windstöße große Verheerungen angerichtet, von der heimsuchende Wüsten mit dem Hirten in die Höhe emporgewirbelt wurden. In fünf Minuten war das Dorfvermögen an der wohlhabenden Siebelung gestrichen.

Keine Arbeiterferien in England. Das englische Ministerium des Innern hat in diesem Jahre die gewöhnlichen Ferien für Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie und anderer Industriezweige für unmöglich erklärt. Die Arbeiter sollen aus diesem Grunde die Organisation der Arbeiterbewegung und die Vereinerung der städtischen Bergarbeiter sollen die nötigen Schritte unternehmen, um die beschlagnahmten minierierten Verträgen durchzuführen.

Erbeben in Italien. Corriere della Sera' meldet aus Ascoli Piceno: Der Erbebenstoch verurtheilt eine große Anzahl unter der Bevölkerung. Der Schaden ist gering. Es gab einen Toten. Aus epemirischen Ortschaften treten Berichte über schweren Schaden ein. Gebeid wurde niemand. In der Stadt wiederholten sich stärkere Erbebenfälle in Arqua del Tronto. Viele Gebäude sind beschädigt worden. In Turin schläg der Blitz in eine Geflügelstube ein. Durch die darauf folgende Explosion entstand ein Feuersturm. Der Schaden ist beträchtlich.

### Volkswirtschaftliches.

Kriegsgartenbau. Rund 380 Hektar eigenständiges Gelande ist allein im Bereich der Eisenbahnstation Mainz für den landwirtschaftlichen Gartenbau gemacht worden. An dem werden 30 Hektar von der Verwaltung selbst bewirtschaftet, der Rest von Beamten und Arbeitern. Das Land

Ihren armen Neffen doch nicht zu einem tragwürdigen Carboncogis in Schwarzgates verurteilen. Hier in Nauenan soll es ihm nicht an Mut, der Arbeit fehlen und Ihnen ist er dann auch näher und kann Sie sehen, so oft er will. Es ist also das einfachste, er kommt nach Nauenan.“

Frau von Sterned streifte sich mit strahlender Meise Juttas Hand. „Liebe teure Komtesse, wie göttlich Sie sind!“

Ich rebeht mir davon nicht! Wir gerinnen doch noch dabei, wenn wir in ihm einen neuen Pausgenossen, einen Gesellschaftler bekommen.“

„So ist es wirklich Ihr Ernst?“

Gewiß. Ich freue mich, Ihnen einen Gefallen erweisen zu dürfen. Sie schreiben doch gleich nach dem Fröhlich an Ihren Neffen?“

„Ihre fern liegende Komtesse' entgegnete Frau von Sterned gerührt. Sie eher die Freuden beifähig empfangt, um so besser ist es. Ich — wie das ein Jubel sein!“

Jutta lächelte.

Sie müssen mir ein wenig von Ihrem Neffen erzählen, bat sie, in der Voraussetzung, Frau von Sterned mit dieser Bitte zu erziehen. „Was soll ich?“

„Nur das wichtigste. Sie haben sich mit dem Neffen verdammt, hat er ein, daß dies Studium ihm zu spät ein ausreichendes Einkommen bringen würde. Da ist er Chemiker geworden.“

„Sie hatten ihn an Kindes statt angenommen, nicht wahr?“

Wird nicht nur ungenügend von der Verwalter überlassen, diese sorgt vielmehr auch für den gemeinsamen Weg von Hoffungen und Entwürfen, Anlage von Kapitalien und Ausnutzung der gütigen Gütigkeitsdauern gemessen Schicksals für Dinge zwecks usw. — Ein Direktionsbesitz treiben jetzt 20 höhere, 830 mittlere und 2250 untere Beamte sowie 4800 Arbeiter Arbeitergatten.

### Der Zar als feldherr.

Der amerikanische Generalität Woodrow Wilsons schreibt in einem längeren Artikel in „Freelands Magazine“ seine Beobachtungen, die er während eines Besuchs in der russischen Hauptquartier gemacht hat. Der Amerikaner ist auch dem Zaren begegnet worden und berichtet über die Begebenheit, die er von der Persönlichkeit des Zaren und auch über seine Beifügung als Militär gewonnen hat, wie folgt:

„Der Zar empfing mich, umgeben von einem Stabe hoher Offiziere. Damals war der Zar tatsächlich der Oberbefehlshaber der russischen Armee und nicht der höchste Kommando-gewalt aus. Er war nicht etwa nur der Berater, der nur seine Genehmigung zu den Plänen seiner Generale gab, er trat auch selbst sehr einschneidende Bestimmungen, die dann allerdings, wenn sie keinem Gegenstande bedenklich erschienen, nicht ganz so ausgeführt wurden, wie sie befohlen waren. Ich habe mich mit mehreren höheren russischen Offizieren über die militärischen Qualitäten des Zaren unterhalten und es wurde ganz freimütig geurteilt, daß der Zar wenig vortrügliche strategische Begabung besitzt, imwahr aber einige bemerkenswerte Fähigkeiten an dem Tag legt, die sich aber lediglich in der Deutlichkeit, nicht aber in der Offenheit äußern könnten. Des Zaren militärische Erziehung ist ganz vorzüglich gewesen und er hat ein großes Verständnis für die militärische Ausbildung des russischen Soldaten an dem Tag, habe auch die Gabe, sich bei den Soldaten persönlich sehr beliebt zu machen. Den Soldaten einer Kompanie fiblicher Schützen, die sich bei den Kämpfen in Polen besonders ausgezeichnet hatte, hat er persönliche Grüße an seine Feldpostkarten, die sie an ihre Angehörigen übersenden, geschrieben. Bei Truppenbefehlungen bleibt der Zar oft vor Soldaten, deren Plügiomonten er interessiert, ließen und fragte sie nach ihrem Fortkommen, Wert und ihren Angehörigen. Von der Weirage schon mehrere Stämme mitgenommen, dann nimmt der Zar persönlich Belordnungen vor. Verbesserungen von gewöhnlichen Soldaten zu höheren Offizieren sind verschiedentlich vorgenommen. Bei einem Weidungs-gesicht in Polen waren von einem Regiment nur 14 Mann übriggeblieben, die ein Unteroffizier befehligte, eine Zeilang mit Kriegshandeln und die Fahne des Regiments retteten. Der Unteroffizier wurde vom Zaren zum Obersten und die Mannschaften zu Leutenants des Regiments ernannt.“

Der Zar ist sehr abergläubig. Sehr oft schiebt er wichtige Pläne nur deshalb um einen Tag auf, weil er in der Nacht vorher einen schlechten Traum hatte. Jedes Ereignis hat für ihn eine gute oder schlechte Vorbedeutung. Der Zar glaubt auch an Geister und sagt viel darüber, daß er am hellen Tage von fremdtlichen Erscheinungen heimgebesucht werde. Am hellen Tagen ist der Zar ganz opfhilich. Wlaktec ist sein Gefüh, seine Augen glänzen glanzlos in den tiefen Augenhöhlen, er spricht unzulänglich hängend und gestirnt, und gibt fast keine Antworten. An solchen Tagen hört er keine Vorträge und erteilt auch keine Befehle; er deist vor dem beifigen Gendarmen, das ihm stets begleitet. An diesen Tagen ist der Arm der russischen Armee gelähmt. In diesem Zustand macht der Zar den Grund eines Menschen, der fürchterliche Leiden zu erdulden hat und der von entsetzlichen seifigen Qualen gemartert wird. Als der Zar eines Tages ein Lagerort befehligte, wurde er zufällig Zeuge des Todes-kampfes eines Soldaten. Der Zar trat zum Sterbenden des Soldaten und wolle ihm die letzten Reden sagen. Der sterbende Soldat rief sich mit den letzten Kräfte noch und warf sich in den Zaren, der entsetzt zurücktaumelte. Der Soldat hatte sich in der Uniform des Zaren feldherrlich, man

„A. Seine Eltern sind irisch gelobt. Die Mutter war meines Vannes Schmeieler. Verberst größte fünstigen Jahre, als er uns kam. Mit großer Liebe dankte er uns. Seine Mutter hatte ihn ein kleines, guttob licher-gestelltes Vermögen hinterlassen. Als ich verarmte, sorgte er freudig für mich, obwohl er kein kleines Kapital angreifen mußte. Ob, er ist ein lieber, großherziger Mensch, ein edler Charakter.“

Er erzählte allerlei kleine Anekdote aus dem Leben dieses vornehmer jungen Mannes und Juttaachte nicht, daß die größten Augen vorgetragen wurden. In Wafheit behält Jutta von Sterned schon seit langen Jahren sein Vermögen mehr und ihr Neffe hatte von seiner Mutter keine Biennig geerbt. Frau von Sterned lebte, gleich ihrem verstorbenen Gatten von allerlei kleinen, nicht ganz einwandfreien Geschäftchen. Wie ihren Mann vor reichlich fünfzehn Jahren betratete, brachte sie ihm eine fübliche Summe mit in die Ehe. Diele Summe war aber viel geringer, als der entstehende Wert von Sterned gedacht. Eine leichinnische Spielmarke, ließ er bald das Vermögen seiner Frau auf dem grünen Tischen von Monte Carlo. Dann begann das Anekturieren. In diesem unglücklichen, halbes Treiben wurde Herrbert von Sosefeld bei seinem Ueimin.“

Nach dem Tode ihres Vannes wurde Dolly von Sterned der Hohen von Paris zu heir. Ihre vielen Gläubiger drängten ihn, und fast wäre sie als Schwindlerin verhaftet worden. Aber schließlich gelang es ihr doch noch, ihre Gläubiger von neuem zu befriedigen. Sie

### Hexengold.

157 Roman von G. Courths-Mahler.

„So viel fand aber bei ihr fast in der Mitternachtstunde würde sie ihr Zimmer nie mehr allein verlassen, und niemand wollte sie etwas von ihrer Nacht erzählen, sie konnte doch nach allem Schellen auf die Dienstzeit jetzt nicht zugestehen, daß sie das Schloßgeheim selbst gesehen habe.“

Als Jutta und Jutta die Morgenwelt für Konstche Jutta und Frau von Sterned hinauftrachte, jagen die beiden Damen plaudernd am Frühstückstisch. Jutta begrüßte die Alte freundlich. „Sie sehen recht blaß aus, Frau Wohlgehumt. Sind Sie nicht wohl?“

„Dank für die gültige Nachfrage, jetzt ist mir wieder ganz gut. Ich hätte Zahnweh und konnte dem das Gewitter wegen nur schlaflos schlafen. Haben gnädige Komtesse das Gewitter gehört?“

„Ja, ich erwachte durch einen larken Donnereiseln, bin aber bald wieder eingeschlafen.“

„Glückliche Jugend, nicht wahr, liebe Frau Wohlgehumt? Wie alten Leute habe leidestren Schloß“, sagte Frau von Sterned, liebenswürdig lächelnd.

Sie können doch noch nicht vom Alter reden, Frau von Sterned. Zwanzig Jahre später ist das vielleicht etwas anderes“, erwiderte Jutta ruhig.

Sie vermochte sich nicht zu helfen. Frau von Sterneds Freundlichkeit berührte sie immer unangenehm, so sehr sie sich dagegen wehrte.

Jutta öfnete den Brief, den sie erhalten, und Frau Wohlgehumt zog sich zurück. Frau von Sterned griff nach einem an sie gerichteten Briefe.

Der an Jutta war von ihrer Rentionsfreundin Helio Davaulbire. Er enthielt nichts Wichtiges, nur leichtes Mädchengeplauder, aber so amüfant, daß Jutta einige Male leise vor sich lachte.

Frau von Sterneds Brief schien bagagen nicht recht amüfant zu sein. Sie zeigte bei der Lesung ein auffallend bekümmertes Gesicht und seufzte tief auf.

Sie haben doch nicht schlechte Nachrichten, liebe Frau von Sterned?“

„Nicht eigentlich schlechte, Komtesse Jutta, nur betrübend. Der Brief kommt von meinem Neffen, Arne Schellen! Er hängt wie ein Sohn an mir und ist sehr traurig über unsere Trennung. Er wirft sich bei sein Doktorvater vorbereten, vermag aber vor Schmach nach sich nicht zur Arbeit zu kommen. Sont ein energischer Mensch, ist er von einer Empfindungsseife, die man heute selten bei jungen Männern findet. Nun fragt er an, ob er nicht für einige Monate in dem nahen Schwarzgates ein billiges Unterkommen finden könnte. Dort würde er, wie er hofft, sich doch unweilen sehen und auch zur Arbeit finden.“

Sie gefasteten mir wohl, daß ich heute oder morgen nach Schwarzgates fahre und Umfchau habe.“

„Aber wozu denn die Umstände, liebe Frau von Sterned? In Nauenan sind eine Menge Galsimmer unbenutzt. Der ganze bittliche Gedanke wird nicht benodigt. Da wollen wir

mühte ihn mit Gewalt auf das Lager zurückzudrängen. Die Ärzte sagten, es wäre im Todeskampf das Schicksal sich selbst nicht mehr gewähnt, daß der Bar vor ihm stehe. Aber der Bar glaubt an böse Vorbedeutungen und besetzt nun sein Lager mit mehr.

### Bulgarische Volkskunst.

Berlin, im Juli.

Die Veranstaltung der letzten Zeit ermöglichte uns Kunst- und Kunstgewerbe der Bulgaren in einem ganz dem Umfang nach kleinen, darum aber nicht weniger interessanten und beachtlichen Auschnitt kennen zu lernen. Die Frühjahrsausstellungen liefern bulgarische Maler und Bildhauer mit ihren Werken vor das Publikum treten, und man kann auch ohne politische Freundschaftsformeln bezugen, daß der Erfolg allgemein groß und ehrlich war. Besonders die Sideriten und Mederieren gehören zu der eigentlichen nationalen Industrie Bulgariens, dessen Volk sich durch maritimen Formen- und noch mehr Farbenreichtum auszeichnet. Die künstlerische Volkstanz Bulgariens erreichte einen Höhepunkt in der mittelalterlichen Zeit dieses Landes; die Hauptarbeiten waren schon damals Kupferarbeiten, Goldarbeiten und Siderieren. Der Export dieser kunstgewerblichen Erzeugnisse wurde zu jener Zeit durch nationale Kaufleute unternommen, die Bulgaren selbst blieben durch ihre Abgeschlossenheit von der übrigen Welt Europas unbeeinträchtigt, wodurch einerseits der nationale Charakter ihres Kunstgewerbes sich verfestigte und andererseits das Volk selbst zu reger, emporblühender Tätigkeit auf diesem Gebiete getrieben wurde. Die Sideriere wurde ein lebensfähig gepflegtes und in seiner Art schnell reichlich vorhandenes Talent der bulgarischen Frauen, und nachdem die unaufhaltsame moderne Entwicklung des bulgarischen Staatswesens während des letzten Jahrzehnts die Pflege dieser Kunst ein wenig hatte zurückdrängen lassen, wurde sie in den letzten Jahren erneut mit verlässlicher Unterstützung der künfteligen Regierung wieder aufgenommen. Man gründete Handarbeitskassen, unter denen die in Sofia befindliche, von Helena Mischew geleitete am bedeutendsten und bekanntesten ist. Die bulgarische Handelskammer hat sich durch ihr Verhältniß zu ihrer regen Thätigkeit auf diesem Gebiete große Verdienste erworben. Neben Helena Mischew, die auch die Berliner Ausstellung mit Geduld und Feingehalt zusammenstellte, ragen vor allem die Kunstgewerberinnen Maria Simeonoff und Caterina Baroff in der Förderung der bulgarischen Siderierindustrie hervor. Ihren Bemühungen gelang es schnell, das Interesse der Kaiserin in diese Richtung zu lenken, und so wurde auch seit jener Zeit bei der Königin, den Prinzessinnen und anderen Damen des Hofes häufig. Ein Beispiel, das natürlich in der Gesellschaft Nachahmung findet.

Die Finanzwelt der bulgarischen Noten Kreis gewandert, indem dem Protektor der Noten des Ministers Mischew tiefen Aufstellung bulgarischen Kunstgewerbes fast erlaubte, daß die bulgarischen Volkstraditionen, die Siderieren, Spinnen, Stoffe und sonstigen Erzeugnisse dieses Zweiges der Hausindustrie sich vor allem durch die fast geprägte Eigenart von Mustern und Farben auszeichnen, von denen Duft und Stimmung des Landes und Volkes selbst auszugehen scheinen. Es ist ein Bedürfnis an sofortigen gelieferten Dingen, deren Zeichnung und Anordnung trotz mancher Ähnlichkeit mit rumanischen, französischen und auch böhmischen Erzeugnissen dieser Art eine starke Selbstständigkeit aufweisen und einen sicheren Sinn für gelinde Mittelheit und rein erhaltenen Volksgeschmack verraten. Wiewohl nicht man selbstene Schmans, Afters, Umhangs, angedruckt sein gearbeitete Bandstücken und Blumen aus Hausindustrie-Industrien, die die Höhe erkennen lassen, auf der sich die bulgarische Seidenweberei und Seidenweberei befindet.

Es ist zu erwarten, daß demnach sehr zu beachtende Kunstgewerbe nicht ohne dankenswerte Einflüsse auf unsere entsprechenden heimischen Erzeugnisse bleiben werden.

### Deutsche Schwimmkunst.

Eine Vorlesung der Behnstrat.

Die alten Deutschen werden uns von den römischen Schriftstellern mit bewunderndem Staunen als große Schwimmer geschildert; der große Striegler mühte sich auch trefflich im Wasser tummeln können, und diese Verbindung von Soldat und Schwimmer lebt noch heute in unserer Seeart, in dem die Schwimmkunst eine wichtige Stelle unter den körperlichen

Reihen mit Herden und Laffen schwimmend über den Rhein bringen konnten; auf ihren Schiffen durchzogen die Franken die Rheine, und die Feinde mußten diese „wunderbare Fähigkeit der Deutschen“ fürchten, denen selbst breite Ströme kein Hindernis waren. Später lernten die Römer bei den in ihrem Dienst stehenden Germanen deren Schwimmkunst zu ihrem Vorteil auszunutzen. Germanen waren es, die den anderen Soldaten voran den Rheinschiffen schwammen, und ein Deutscher vollbrachte

stand für sich freudlich gegenüber und an die öffentliche Meinung hielt man Baden und Schwimmen nicht viel. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an werden immer wieder strenge Verbote gegen Schwimmen und Baden in Flüssen erlassen. Die Schwimmer erklären es für höchst ungesund und unanständig und weisen darauf auf die Gefahr des Ertrinkens hin. Der Herzog Maximilian I. von Bayern, das Schwimmen direkt als ein heucheliger Kaiser, nennt er sagt: „Kein Wunder, daß alle Menschenalter, so fort in ihrer Natur und Begierden unterschiedlich, bei uns Deutschen in diesem nicht anders als im Weintrinken, alle zusammen stimmen und nichts lieber haben, denn im Wasser schwimmen, Baden, Waschen und Waschen.“

In der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, in dem allen Rationellen abgemessenen Zeitalter des Rokoko, galt das Schwimmen direkt als „pöbelhaft, und aus Verhöhnung und Wästelheit wissen wir, wach einem Sturm der Entrüstung die Wästel Stolberg selbst in der freien Schweiz erregten, als sie im See des Schmaldees badeten. „Freiwillig, der junge Sturm und Drang“, Götze an der Spitze, wachte sich mit Macht wieder für die guten alten deutschen Sitten ein und suchte auch dem Schwimmen wieder Freunde zu erwerben. Die Bahn gebrochen für das Wiedererleben dieser edlen altgermanischen Kunst aber haben die Vädagogen, die den hohen Wert des Schwimmens, wie des Turnens überhaupt für die Behnstrat und der Striegler, denen das ununterbrochene Schwimmen nur ein heucheliger Kaiser, nennt er sagt: „Kein Wunder, daß alle Menschenalter, so fort in ihrer Natur und Begierden unterschiedlich, bei uns Deutschen in diesem nicht anders als im Weintrinken, alle zusammen stimmen und nichts lieber haben, denn im Wasser schwimmen, Baden, Waschen und Waschen.“

Nun drang die Schwimmkunst allmählich auch in das Meer ein. So wurde z. B. in der Marktschule bereits Schwimmunterricht erteilt, und die fünfzigsten Offiziere des ununterbrochenen Schwimmers wurden genommen. Das gleiche bürgerliche sich in anderen Militärschulen ein. Aber erst 1817 führte General v. Winiel das Schwimmen im preussischen Heere ein, und die erste militärische Schwimmschule wurde 1819 in Herrieden zu Graz errichtet. Durch das solbathische Schwimmen und durch die Militärbedürfnisse, die liberal entstanden, hat dann das Schwimmen im 19. Jahrhundert bei uns wieder eine wahre Volksmächtigkeit erlangt, die es bei den Germanen befehlen.

### Gerichtshalle.

**Hamburg.** Der Fellenmehrbändler Keller brachte eine hochfeine Leberwurst zu 2,20 Mark in der Hand, in der nicht die geringste Spur von Leber, Fleisch oder Fett war. Sie bestand aus feinsten gehackten Gemüsen und aus algerischem Weizenmehl mit Fettgeschichten oder eingeschichteten Partikeln! Das Gericht verurteilte Keller zu 2000 Mark Geldstrafe.

**Köln.** Nach mehrwöchiger Dauer wurde der Prozess gegen den Metzgermeister Sommer, der große Mengen Fleisch veräußert, so daß mehrere hundert Tugener verstarben, neuer für die Kölner Bürgergesellschaft bestimmt, von der Stadt Köln zu sägigen Weisen erstandenem Fleisch unter großen Mühen nach Dresden verbracht, lediglich Kommer wurde zu zwei Jahren Gefängnis oder 20000 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

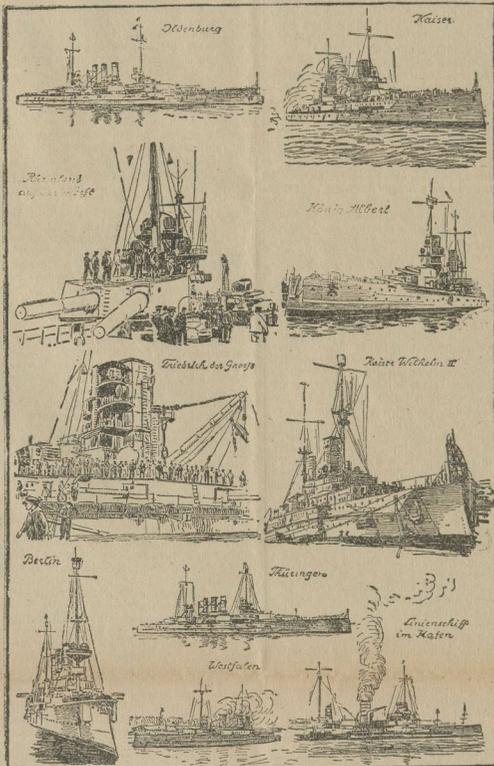
**Nordhausen.** Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Georg Schmidt aus Nordung wegen zahlreicher Schwelgereien in Thüringen und Westfalen zu elf Jahren Zuchthaus.

### Goldene Worte.

Gutes ist kein aus des Guten Neben!  
Das überflüssige weinend Blut,  
Und wenn's den Kindern nicht verbleibe,  
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Hofmeister.  
Der Armut steht vieles, der Faulheit alles.  
Altes Spruch.

### Ein Teil der deutschen Hochseeflotte nach der Schlacht am Tagerrat photographisch aufgenommen.



Der Sieg am Tagerrat hat das Märdchen von der Unberücksichtigung der englischen Seemacht gerührt und für alle Zeiten gerührt. Untere Londoner Meilen jenseits des Kanals, die ihre Güter darin erhalten, den Krieg gegen unzulässige Formen und Anker in seiner ganzen Unberücksichtigung zu führen, haben alle mögliche getan, um Verbindende und Reize zu glauben zu machen, daß die englische Flotte ausgenommen einen glänzenden Sieg über unsere Schiffe davongetragen habe. Denn das ganze englische Flotte hing davon ab, daß der Glaube an die Unberücksichtigung der englischen Marine aufrecht erhalten wurde. Die Kaiserin allerdings waren härter als die englischen Seemächte. Jetzt glauben die Engländer selbst nicht mehr daran, daß

die einen Sieg erlitten hätten; denn man legt keine Divinare ab, die sich mit Rum bedeckt haben, wie es in England der Fall war. Wenn es aber noch ein Beweis bedürfte, daß unsere Kriegsschiffe in jeder Beziehung den englischen überlegen waren, so ist es unser heutiges Bild, das die neue Aufnahme von zehn deutschen Schiffen unserer Hochseeflotte nach der Schlacht am Tagerrat darstellt. So sehen diese Schiffe aus, die als halbe Flotte aus der See jenseits kommen. Ganz im Gegenteil, unsere Schiffe waren dem überlegenen Gegner nicht nur gewachsen, sondern sie erwarten hoffnungsvoll den nächsten Kampf. Unsere Seemächte sind in einem Teil der Schiffe, die nach der Schlacht am Tagerrat wieder wohlgehalten im heimatischen Hafen landen.

Abnungen einmüht und gerade jetzt im Sommer werden vielen Tausenden unserer Krieger die Glieder küßt. Die hohe Schwimmkunst der Deutschen hebt Tacitus hervor. Die Wästel waren darin so geübt, daß sie in geordneten

vor Kaiser Gabriel das Feldentzug, im vollen Wästelgeschmack die Fluten der Donau zu durchkreuzen.

Die Ansehungen des Mittelalters waren der Schwimmkunst nicht günstig. Die Schiffe

völlig fremden jungen Mann in Ravenan aufzunehmen, aber da es Frau von Sternes Nefte war, und sie nicht nicht tranken wollte, schwieg sie dazu. Gög hörte kaum, was Jutta sprach. Sein Witz hing an dem feiblichen Mädchengeflücht. Er umging wieder mit voller Macht, wie die Liebe zu diesem hohen Edelebiß sein ganzes Sein durchdrang. Klanglos und stetig hatte sich dieses Gefühl entwickelt, wie eine gleichmäßige Flamme. Juttas Bild trat einmal mit den feinen zusammen. Nur einen Moment lang, aber dieser Moment erfüllte Gög mit neuer begehrender Hoffnung. Auch Frau von Sternes hatte diesen Blick bemerkt. In ihren Augen zuckte es auf, und schnell rief sie Jutta durch eine Frage in die Weite zurück.

Auf dem Nachhauseweg sah Jutta fündend neben ihrer Begleiterin im Wagen. Ein so leuchtender Ausdruck verließ ihr Gesicht, daß Frau von Sternes verdarrte auf ihren Lippen nach. Niemand hätte ihn Gög von Gerlachhaußen gefährlicher für ihre Pläne als heute.

Herbert von Sönfeld trat alsobald in Ravenan ein. Als er Jutta begrüßte, war diese einen Augenblick ganz verwirrt. Seine großen, schwarzen Augen ruhten in so unverhüllter Bewunderung, in so lebensfähigsten Grinsen auf ihr, daß sie kein Wort hätte sagen können, um diesen Ausdruck widerprechen zu können. Dazu war sie überfordert von Verberis färschlicher Schönheit. Seine elegante, hochangesehene Gestalt, der klaffige Kopf, die salzigroten, ausdrucksvollen Augen, die wohlfeile Stimme — alles das konnte wohl

ein Mädchenherz höher schlagen lassen. Wahrscheinlich wäre der Grund, den er auf Jutta machte, noch härter gewesen, hätte ihr Herz nicht Gög von Gerlachhaußen gehört. Frau von Sternes beobachtete Jutta bei dieser Begrüßung scharf und verstohlen. Es entging ihr nicht, daß die flammende Bewunderung Verberis die junge Dame zu verblenden schien. Ein triumphierendes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Im weiteren Verlaufe des Gesprächs mit Verberis von Sönfeld erhielt Jutta bald ihre Furcht wieder, weil eben ihr Herz nicht beurlaubt war. Trotzdem lag etwas in seinem einschmeichelnden Weisen, in seiner offenen Schau getragenen Bemunderung, das ihr schmeichelte und sie für ihn einnahm. Er wurde nie aufdringlich damit, schien sich vielmehr zu beherrschen.

Sie ahnte nicht, daß sein ganzes Verhalten der Ausblick fähiger Berechnung war. Er wußte Frauenherzen zu betören und legte hier alle Kraft ein, um gleichfalls zu liegen. Dies seine Wästel zu erobern, hätte ihm gar nicht schwer. Es kümmerte ihn wenig, daß seine Tante ihm sagte, Jutta liebe Gög von Gerlachhaußen. Frauen sind weanleimütig, diese Erfahrung hatte er oft genug gemacht. Und einen biederen Landhüter aus dem Sattel zu heben, erlaubte er als Kleinigkeit, zumal er seiner Tante eine fluge Seltener hatte. Daß er Jutta erobert mußte, fand bei ihm und Frau von Sternes fort.

Am ersten Abend seiner Anwesenheit hatte er, um noch ein wenig zu plaudern, seine Tante in ihr Zimmer begleitet. Stumm saßen sie

eine Weile in die Augen. Endlich fragte Dolly von Sternes leise, erwartungsvoll:

„Nun?“

Er vernicelte sich ironisch und tief vor ihr. Dann antwortete er ebenfalls mit halber Stimme:

„Mein Kompliment, Ihre Tante, ich kann dich nur rühmlich bewundern. So bald hätte ich keinen Akt nicht erwartet. Nun werden wir bald am Ziele sein.“

Sie schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Sie nicht zu lächer, Herber, und nimm die Sache nicht zu leicht. Nach' um Gottes- und seine seine Forheit! Jutta ist eine dicke Schwärmerin.“

„Um so besser. Auf dieses Genge' verließ' ich mich. Solche Mädchen jangen am leichtesten Feuer.“

„Du vergißt, daß sie bereits verlobt ist.“

„Er drehte an seinem eleganten, schwarzen Wästel und machte ein unternehmendes Gesicht.“  
„So ist wenigstens etwas Weiz bei der Sache. Allerdings kommt dabei Gög von Gerlachhaußen auf dem Konto. Du hast mir versichert, daß du ihn als Nebenbuhler ungeschädlich machen willst.“  
„Ja, wenn alles so glückt, wie wir beabsichtigen. Aber Vorsicht ist geboten. Wir müssen Hand in Hand arbeiten, damit Jutta keine Brand wird, die zu Ravenan wieder verläßt. Wenn auch die Verlobung der Frauen wegen nicht verlässig werden kann. Die Hauptsache ist, daß sie dich Gerlachhaußen als ihren Verlobten vorstellt.“

(Fortsetzung folgt)



# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 56.

Nebra, Mittwoch, 12. Juli 1916.

29. Jahrgang.

### Husfuhrverbote.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat nachstehend ein Verbot über Ausfuhrverbote, in dem u. a. zu lesen ist: Die Forderung, die am stärksten von den verfertigten Seiten an das neuangeordnete Kriegsernährungsamt gestellt wurde und deren bisherige Nichterfüllung am meisten Anlaß zu abfälliger Kritik gegeben hat, ist die Weigerung der bestehenden Ausfuhrverbote und Ausfuhrbeschränkungen. Das Kriegsernährungsamt denkt keineswegs daran, diese Grenzen für die Kriegsdauer weiter bestehen zu lassen. Es kann aber ebensoviele, wenn das auch von vielen geordert wird, Maßnahmen, die sich während dieser Kriegsdauer entwickeln lassen, ohne Kränkung der Verhältnisse und ohne nennenswerte Nachteile. Die Folge wäre eine Verminderung und Umänderung, die niemand verantworten könnte. Die Vorarbeiten zur Befreiung haben schon in der ersten Lage nach der Gründung des Kriegsernährungsamtes eingeleitet. Günstigen ist es möglich, sich die Entschärfung und die Befreiung der Ausfuhrbeschränkungen klarzumachen. Den Anfang bildeten die Schokolade und Nougatwaren. Die Freiheitskämpfer der Handelsfreiheit, welche die Ware von selbst an den Ort brachte, wo sie am nötigsten gebraucht und deswegen am höchsten bezahlt wurde. Handelsfreiheit ist mit Preisbindung unvereinbar. Das hier und da verordnete genehmigte Überleben bei der Befreiung von Schokolade führte selbstverständlich zu Unmuthigkeiten und man verordnete, in den einzelnen Bezirken sich durch Ausfuhrverbote genügende Waren zu beschaffen zu lassen. Das ging, nachdem die Vorräte des Handels verbraucht waren, natürlich nur in Bezirken mit verhältnismäßig reichlicher Erzeugung und geringer Bevölkerung, also im allgemeinen zum Nachteil der Großstädte und Industriestädte. Die Zustände haben im ersten Kriegsjahr mit seiner reichlichen Ernte und den erheblichen von Handel angelegenen Vorräten noch halbwegs erträglich. Im zweiten Kriegsjahre, wo die Winter des Herbstes 1915 die Knappheit immer größer werden ließ, wurden die Maßnahmen allmählich als unzureichend empfunden und der Export nach ihrer reichlichen Befreiung wurde immer lauter. Die zu erhebende viel bessere diesjährige Ernte wird diesen Mängeln etwas, aber nicht annähernd in genügender Maße abhelfen.

Die Frage, ob es nicht, wie manche behaupten, richtiger gewesen wäre, auch während der Kriegszeit den freien Handel und Verkehr allgemein halten zu lassen, die Preisbindung ihm zu überlassen und durch hohe Besteuerung der Kriegsergebnisse und reichliche Unterstützung aller Minderbemittelten den nötigen Ausgleich zu schaffen — diese Frage muß, zu bedeuten für die Zukunft ist, bei der Gegenüberstellung des Kriegsernährungsamtes völlig ausbleiben. Da man sich einmal zum System der Preisbindung und zum System der Preisbindung und zum System der Preisbindung entschlossen hat, so kann man dieses System während des Krieges unmöglich wieder über den Haufen werfen, sondern muß es im Gegenteil, da Halbheiten in schwierigen Zeiten am allergeringsten und verhängnisvollsten sind, mit Energie und ohne Rücksicht auf unbillige Schwierigkeiten und Widerstände so weit ausbauen, daß die gesamte Volksernährung auf diesem Wege, soweit es die Verhältnisse erlauben, gefördert wird.

Für die meisten anderen Waren aus Brotfrucht und Weizen hat man sich zu einer solchen durchgreifenden Ordnung von Reichs wegen bisher nicht entschlossen, sondern die Ordnung der Bundesstaaten oder anderer Bezirke überlassen. Manche von diesen haben für ihr Gebiet bei vielen Warenlagen ein auf sorgfältiger Verteilung und Preisbestimmung beruhendes System durchgeführt, das jedem den Bezug der Ware in einer dem Gesamtmarkt entsprechenden Menge zu einem angemessenen Preise ermöglicht. Dieses System, das u. a. mit Infolge der Gültigkeit der Lage und der letzten Ernte im Königreich Bayern besonders gründlich und erfolgreich durchgeführt ist, erfordert unbedingt einen Abgleich des Gebietes durch Ausfuhrbeschränkungen, wenn nicht durch Eingriffen des freien Handels und Fortführung der Ware nach anderen Bezirken mit größerer Knappheit und höheren Preisen das ganze mißlich aufgebaute System über den Haufen geworfen werden soll. Daß die Nachbarn eines so geordneten Gebietes diese Abwertung als Härte und Muthwilligkeit empfinden, zumal wenn sie sehen, wie gut es verhältnismäßig mit Versorgung und Preisbindung der Grenze ausfällt, ist selbstverständlich.

Wollte man aber ihrer Forderung entsprechen und diese Grenzbeschränkungen aufheben, so würde man nach einer kurzen angenehmen Übergangszeit, wo die Ware den bisher abgeschlossenen Ausfuhrbeschränkungen zufließt, einer allgütigen Umänderung haben, der diesen nichts nützt, den anderen aber schweren Schaden bringt.

Trotzdem muß es das Ziel sein, auch diese Ausfuhrbeschränkungen zu beseitigen. Das Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn vorher durch Ordnung der Forderung, des Verkehrs und der Preis, etwa nach dem Vorbilde unserer Getreideversorgung, für das ganze Reichsgebiet die nötigen Vorkehrungen getroffen sind. Für die Kartoffeln, Fleisch, Milch und Fettversorgung sind die Vorarbeiten hierzu vom Kriegsernährungsamt nahezu beendet. Bei der Schwierigkeit des Stoffes müssen sie, um neue schwere Fehler zu vermeiden, bei aller Beschleunigung mit Vorsicht und Sorgfalt durchgeführt werden.

Für Zucker und gewisse andere Gegenstände ist eine ähnliche Regelung im Werke. Bei einer Reihe von anderen Waren ist sie wegen der Natur der Waren nicht möglich. Es ist keine Rede davon, das unzureichende Sonderinteresse irgendwelcher Art das Kriegsernährungsamt verstoßen zu können, bei der Befreiung der Mischlinge mit der Schnelligkeit und in der Art vorzugehen, die nach seiner pflichtgemäßen Überzeugung am besten zum Ziele führt. Unberechtigter Widerstand ist bisher tatsächlich nicht hervorgerufen, und wo er hervorgerufen sollte, würden sich Mittel und Wege finden, um ihn zu brechen.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Die Schlacht an der Somme.

Einer Meldung der Kopenagener Zeitung 'Berlingske Tidende' aus London zufolge berichten die englischen Korrespondenten übereinstimmend, daß der Kampf an der Westfront noch nicht den Höhepunkt erreicht habe. Die Deutschen erhielten bedenklich neue Verstärkungen. Nach französischen Berichten waren die unterirdischen Stellungen der Deutschen so gut verborgen, daß der leichtere Eingang meistens nicht größer als ein Fuchsbod und der andere Zugang vollkommen verdeckt war. Die Luftwehr erfolgte nur durch eine Spinnweb, die so groß wie ein Malienloch war.

#### Keine Entlassung Verbunden.

Nicht ohne Bedauern stellt die Pariser Presse, das 'Journal des Debats' voran, fest, daß die Operationen der Deutschen gegen Verdun durch die französisch-englische Offensive durchaus nicht behindert werden. Die sich auch in der 'Gazette' Note wiederum vorfindende Meldung von dem verringerten militärischen Wert der Maasstellung ist sehr bedauerlich für die in den letzten Wochen herrschenden Befürchtungen. Zu den Stämmen der Picardie bemerken die Pariserblätter, daß das Gelände und die tatsächliche Sperrigkeit in der französischen, noch mehr aber in den englischen Abschnitten ein rasches Vordringen beinträchtigen. Die Sachkenntnis erklärt, daß ein besonders schweres Stück Arbeit den Franzosen bevorsteht, falls beachtlich ist, die Operationen in der Richtung auf Metz vorzutreiben.

#### Die jüngere Kampflinie im Osten.

Mehrere Meldungen über die Kampflage an der Ostfront: Die Kampflinie erweitert sich täglich, sie wird bald auch den Nordflügel umfassen. Da wir Stellungen einnehmen, die teils bedroht sind, teils auch bedrohen, so darf unsere jegliche Frontlinie wegen ihrer Unstetigkeit nur vorübergehend sein. Der Kampf muß schließlich nach irgendeiner Seite entzündet werden.

#### Die starken Verluste des russischen Fliegerkorps.

Die Verluste des russischen Fliegerkorps seit dem Beginn der Operationen sind nach bisherigen Meldungen so bedeutend, daß keine völlige Neuordnung nötig ist. Die Zahl der abgeschossenen Flugzeuge wird auf 127 angegeben. Die meisten französischen und englischen Flieger haben dort den Tod erlitten.

#### Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wieder Höchstkommandierender?

Die schweizerischen Blätter melden aus Petersburg: Die russische Zeitung 'Belwit'

beachtet an, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wiederum das Kommando der gelamten russischen Streitkräfte führe, ohne jedoch einen unmittelbaren Einfluß auf die militärischen Operationen zu besitzen. Diese werden vielmehr nach einer Grundidee des Generals Indjenski geführt.

### französische Barbarei.

#### Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Die amtlichen Ermittlungen über den letzten Fliegerangriff auf Karlsruhe sind nunmehr abgeschlossen. Die erschütternden Einzelheiten des tragischen Verbrechens gegen die friedliche badische Hauptstadt sollen daher dem deutschen Volke nicht länger verheimlicht bleiben.

Es ist offenbar kein Zufall gewesen, daß die Franzosen sich gerade dem Kronleuchtmast für ihren Überfall auserwählt hatten. Sie wußten genau, daß an diesem hohen katholischen Kirchenturm, das heller Sonnenlicht verströmte, ein Strom von Licht- und luftbedürftigen Menschen über die Straßen und Plätze fluten würde. Und auf Menschenleben hatten sie es abgesehen. Das beweist die Art der benutzten Abwurfgeschosse. Brandbomben sind gar nicht und schwere zur Zerschmetterung bestimmte Geschosse nur in sehr geringer Zahl verwendet worden. Bei weitem die meisten Bomben hatten nur feines Kaliber, dafür aber eine Füllung, deren besonders starke Sprengkraft die auf lebende Ziele berechnete Splitterschwerkraft überdauern und abwärts auch vergriffene Gasse entwickeln sollte.

#### Den Vorbereitungen und der Absicht hat der Erfolg nur allzusehr entsprochen.

Auf dem Karlsruher Festplatz, wo Gegenbesuche der Jelle aufgehängt hatte, mochte am Nachmittag des 22. Juni eine festlich erlebte Menge durchgegangen. Frühliches Kinderlachen mischte sich mit den Klängen der Musik. Da plötzlich trat die Wirkung ein, das feindselige Flieger nahen. Noch ehe es möglich war, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, schlugen bereits die ersten Geschosse ein. An großer Höhe freiten, durch leichten Dunst fast ganz der Sicht entziehend, die verberberbringenden Sendboten feindseliger Mordluft über der friedlichen Stadt. Schlag auf Schlag verbarst jetzt mit drohendem Knallen Bombe auf Bombe. Ein Teil der Geschosse traf die Stadtbatterie, wo keine Bürger und Arbeiter wohnten. Auch nach beim Schloß, wo die Königin von Schweden auf dem Krankenbette lag, schlugen einzelne Bomben ein. Die schimmlichen Verletzungen oder ritzte der Feind in der Nähe des Festplatzes unter den kurz zuvor noch so frohlich lächelnden Kindern an.

Als die französischen Flieger nach einer Viertelstunde wieder verschwand, konnten sie sich des traurigen Erfolges rühmen, daß sie 117 wehrlosen Menschen, darunter 30 Männern, 5 Frauen und 82 Kindern — mitten heraus aus dem blühenden Leben einen lächerlichen Tod bereitet hatten, und daß weitere 140 Ungefährliche, darunter 48 Männer, 20 Frauen und 72 Kinder, verundet in ihrem Mute lagen.



### Unter Segel in der Luft.

Beaufschlagung: 104 deutsche Flugzeuge gegen 324 feindliche.

Alle Konferenzen, welche unsere Feinde bisher zur Vernichtung der deutschen Überlegenheit in der Luft abgehalten haben, waren ohne Erfolg. Von Monat zu Monat zeigt es sich immer klarer, wer die größten Fortschritte auf dem Gebiete dieser neuen und bedeutsamen Waffe gemacht hat. Soweit man die Verhältnisse überblickt, ist stellen immerhin für das deutsche Luftfahrzeugamt günstiges Bild vor. Und da die Überlegenheit im Luftkampfe der einzige Maßstab für die gegebene Waffe ist, so kann man hier an der Hand von untrüglichen Zahlen ohne Phantasie einen klaren und schlüssigen Beweis antreten. Seit dem September 1915 sollen unsere Verluste denen unserer Feinde gegenübergestellt werden.

Hätten sich wir in einem Monat eine Überlegenheit aufzuweisen und bald unsere Bedenken, dann könnte man von Offiziersreisen sprechen. Auf die Dauer und Beständigkeit ist aber das Glück nur dem wirklich Glückseligen hold. Darum ist es erträglich, feststellen zu können, daß unsere Verluste in allen drei Monaten noch niemals ein Übergeheimnis erlangten konnten. Im Gegenteil! Ihre Verluste betragen oft das Doppelte bis Dreifache der untrüglichen. Insgesamt haben unsere Feinde bisher seit September 1915 324 Verluste an Flugzeugen aufzuweisen, denen auf unserer Seite nur 104 gegenüberstehen. Das Gesamtergebnis ergibt, daß wir noch nicht einmal den dritten Teil der feindlichen Verluste haben. Im September 1915 verloren wir 7 gegen 90 feindliche. Vom 1. Oktober 1915 bis zum 1. April 1916 verloren wir 36 gegen 127 feindliche, so daß unsere Verluste fast viermal so viel Verluste aufzuweisen hatten wie wir. Das Ergebnis der drei Monate des letzten Vierteljahres war folgendes: Im April verloren wir 22, die Feinde 36, im Mai nur 16 gegen 47 feindliche und im Juni gar 7 gegen 37 feindliche.

Der letzte Monat war verhältnismäßig der günstigste, denn in diesem erreichten wir einen mehr als fünfmal größeren Verlust unserer Feinde. Aus diesen Zahlen können wir klar erkennen, daß unsere Überlegenheit in der Luft, die noch durch unsere 'Zeppeline' beträchtlich verstärkt wird, nicht mehr zu bestreiten ist. Alle Einleitungen von besonderen Luftfahrzeugen und Piloten für das Luftkennzeichen können bisher unseren Feinden auf diesem Gebiete den so heiß ersehnten Sieg ebensoviele bringen, wie auf den anderen Gebieten des Krieges.

Die gemaltige Überlegenheit unserer Industrie, welche sich den Bedürfnissen des Krieges mit großer Gewandtheit und schnellem Erfolge angepaßt hat, macht die Verluste unserer Feinde als notwendige Folge ihrer Tätigkeit alle feindlichen Gegenbestrebungen überhand. Es beunruhigt sich auch hier das Wort, daß nicht Arter und Einrichtungen den Ausschlag geben, sondern die Menschen. Die bisher von unserem Generalstab veröffentlichten Ergebnisse der Luftkämpfe dieses Monats, die zum Teil allgemein genannt werden müssen, werden dafür zeigen, daß auch die Entschädigung des ersten Jahres der Luftschlacht erheblich zu unseren Gunsten ausfällt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Nach der 'Loder Zeitung' hat der Polizeipräsident von Koblenz, von Oppen, eine Verurteilung nach Berlin als Stellvertreter des Reichspräsidenten des Reichsernährungsamtes erhalten und wird sich bereits in den nächsten Tagen zur Übernahme seines neuen Amtes nach Berlin begeben.

\* Mit Bezug auf einen Artikel des national-liberalen Professors Brandenburg, der dem Reichstagspräsidenten bis auf weiteres sein Vertrauen verweigert, veröffentlicht die 'Norddeutsche Allgemeine Zeitung', in der es heißt: Professor Brandenburg ist die Vertrauensfrage mit der letzten Ende an. Bei Verhören uns im Kreise. Nach ist der ernsthafte Sieg nicht errungen. Während unsere Söhne und Brüder draußen im Felde und auf dem Meere kämpfen und bluten, und wir dabei, Mann und Frau und Kind, vom ersten bis zum letzten, alle physischen und moralischen Kräfte aus höchster Anspannung um den Kriegsvorteil zu überwinden, um es doch schon dem Ganzen, gegenüber der politischen Leitung des Reiches, vorläufige und kritische Zurückhaltung zu empfehlen, weil sie nicht ist, was für den Augenblick die elementarste politische Klugheit verbietet? Gilt nicht der Spruch: